

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Erzählungen und Gedichte

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Droom is'n Drog

VON HANS VARNHORST

Strüwicks Berndken kömen se dat ejerste Maol taumeute. Bi nachtslapen Tied, as de halve Maon as so'n blänkerig Säft aover den Rönnebecker Barg hüng, waßden se as twee hollögde Schemen ut den Daok rut. De haogern Köppe nickden driftig up un daol. Plietsk bleeben se vör üm staohn'n un rögdén sik nien Spier.

Berndken verfeerde sik unbannig, un de Gräsigen güngen üm dör.

Ut den lichten Jagdwaogen köm Wellbrocks Harm hoch, wörd baoben üm grötter as so'n aovergroten, spökerigen Klabauter in dat fluckerige Lecht.

Harm brummelde een poor Wörde vör sik daol, un glieks güng de Fohrt ok wieter . . .

Nüms wüß, wor de beiden faohlen Peere herkömen.

Man dat wüssen se al, Harm wörn olen Peerkerl, een Narrn van'n Peerkerl. Dat seet üm van siene Vöröllern in'e Knaoken.

In'n Sleekamp, bi dat düstere Oge van den mudderigen Kolk, har früaüher altied een Tucht Peere in'e Früahjohrs- un Sommerstied den Wiskegrund trummelt, dat de Kluten stöben. As flutterige Däuker harn de Mähnen in'n Wind weifelt. Up'n Brackkampe harn johrut, johrin de Föhnkes van den güllen Haowern in'n Sünnschien swenkelt. Al för de Peerè!

Den ännern Dag stüнден de Burns up Wellbrocks Hoff vör den groten Meßfaolt, taxeerden, tuckschullerden, nickköppden, reeben sik de Han'n, lachden un schüddelden sik.

Jejao, dat wör'n Gespann!

De Upperhand wör'n Idee manser as de Vannerhand. Dat Handpeerd wör woll'n bäten kroß un stuur in'e Oort. Man dat möß'm gellen laoten, kien Spierken Fett tau väl. De Vörderhand un Achterhand prick un slank, slack un lose in'e Fesseln. Fiene Muskeln löpen an de Flanken daol.

De beiden, üm de dat güng, stüнден stief un still. Se wüssen nich, wat de Lüe wullen. De Ohrn spälden, lää'n sik flack an'n Kopp, riskeden sik piel up, swüngen neewinnig weer nao vörn un lää'n sik weer daol. In de Ogen glörden Funken, blitzerige Funken. Af un tau schüddelde een van de beiden den Kopp, un de Mähnen güngen an de Krupen hoch as Waoterwellen. Dat Handpeerd lichde de lünke Achterhand un bleev mit inknickden Hauf an'e Grund.

„Obacht!“ röp Harm lut, nich tau drieste! Gaoht dor nich tau dichte ran! Dor is nien Verlaot up, se kennt jau nich, un so'n Peerd, — — man weet't nich — —! So batts hest een'n vör'n Brägen. Dann kann di Hörn un Seehn vergaohn, un kien Dokter un Pastor kann di mehr helpen!“

„Dunnerlitken!“ segg Krüsels Gerd, „dat sünd'n poor Kribbelköppe, dat süht'm woll.“

„De kannst kien Ribben in'n Liewe telln, de sünd so fien as Holland!“ mennde Barge Bur sien Fränzken.

„Wenn de lostüert, laot mi'n Stoot an'e Kante gaohn'n“, segg Strucks Gust.

„Nä, Wellbrocks Bur, dat is doch narrschen Kraom!“ röp Remmers Janwilm,



„de Tied för Peere is vörbi, un nu köfst du di so'n Gespann! — — Staatske Peere, dat mott'm seggn. So'n Poor heff siet Menskentien nich mehr unner Wellbrocks Hillen trampelt. Man üm alls in'e Welt, Harm, wat wullt du dormit?! De Trecker is vandaoge de Baos! Steiht he in'n Stall, frett he nich, geiht he up'n Acker, kann he drocker, wenn he Gas krigg. Brukst nich nögen!“ „Frett nich, frett nich? Un de Tinsen un de Sprit? — — Man dat is dat al nich“, — — un stief un stuur kick he an Remmers Bur vörbi, aover dat grote Flach achter den Hoff, „Janwilm, wat hest du för'n Gemäut! Sün'wi noch Burns? Schall ok noch dat leste Peerd starben!? Schall dor nien Jung mehr achter'n Peersteert fleiten?! Schall dor nien Bur mehr mit sien Peerd snacken!? Peer sünd lebännig as du un ik! Läben daut se, läben as du un ik! Wat denkst du, worför heff'k mi de köft?! Ik bruk kien Käklers un Mäklers! För mi alleen sünd de, för mi alleen! Un wenn't för prütt is! Nu weeft, Remmers Bur!“

De Snackeree in'n Dörpe güng 'n heele Tied aover Wellbrocks Bur sien staatske Gespann. Un dat geev Ogen, de dr lüchden, wenn he mit sien Kaläsche dör't Dörp flög. Dat dumpe Rullen un Rummeln wör Musik, den Takt kloppden de beiden Faohlen mit ehr lütken driftigen Haufe. Dat seeg ut, as kloppden se blot mit de Fäute an'e Grund, dat se de Taukiekers 'n Gefallen daun kunnen.

Up een Dag in'e Fröhjohrstied rullde de Waogen de Straoten hendaol dör den Esk. De greunen Hälmkes bäwerden in'n Sünnschien, un Vögels hängen baoben in'e klore Luft. Gün achtern vör den Dannenkamp wör Strucks Gust an't Kunstdüngerstreen. Griese lütke Wulken stünden een Stoot aover de Saot un tründelden dann an'e Grund daol.

Harm leeg breet un taufrä up den weeken Sitz van siene Kaläsche un löt Juffer un Jennken hendaolgaohn. Dat har'n Oort! De beiden swickerden tiedköttig vörut un wiesden, dat dat nien Last wör. Se swävdn as lichte Vögels.

Harm güngen väle Gedanken dör'n Kopp van Seien un Meihen, van Mensken un Peere, un wat he belävt har in sien Läben.

Up maol schööt he in'e Höchte, as he van'e Siet dat Rammeln un Snötern van'n Trecker hörde. He keek up'e Siete.

Dor — — —! Dat is doch — — —!

Jüst akkraot schööv sik Janwilm mit sien Stinkkorn an üm vörbi, un so'n Sträke van'n stinkigen Qualm steeg üm in de Näsen.

Dann wör he meist vörbi.

Janwilm keek scheef üm, nickköppde üm tau un gnifflachde.

So wat!

So wat schall'm sik bejen laoten?! Dat wör ja'n Düwelslachen, mennde de Bur.

De Blitz slög bi üm in!

He riskede sik tau siene vulle Höchte, geev Juffer un Jennken de Line free un greep so nao de Swäpen, de lichtfarig an den Schämel bümmelde.

Dat wör'n Signaol för de Faohlen! Se güngen nich, se sprüngen in de Sälen, un dat Leertüg blänkerde un danzde up de Peernackens. Bi dat Knätern un Knallen, wat de Fohrtüge möken, sprüng dat Swengel hen un trügge.

Jüffer un Jennken wüssen, wor't üm güng. Möken sik lang, as wullen se sik an de Grund leggn. De Waogen schaukelde as'n Bottervaogel in'n Sünnschien. Dat güng üm Läben un Dod.

Een Ogenslag leegen de beiden Fohrtüge kägenänner, un Harm un Janwilm keeken sik in de Ogen. De Gesichter glörden van dat grote Beläben.

Harm stünd breetbennig up'n Waogen, un mit siene deepe Stemm snackde he wisseweg mit Jüffer un Jennken.

Up maol schööt ut den Utpuff van den Trecker een Knall, as wenn een de Flinten afdrückde.

Jennken verschrök sik, slög mit den Balg kägen dat Handpeerd, flög trügge un reet de lichte Kaläsche an den Trecker.

In'n Tied van minner as'n Sekunn passejerde dat! Dat geev een Bumsen un Ballern, Holtstücke flögen dör de Luft, de Dießeln bröök, un dör de Luft flögen Holtstücke van den Waogen. De Peere strumpelden in'e Sälen un güngen an'e Grund. De Bur susde in hogen Baogen liek up dat Straotenplaoster.

Un dann wör't up maol still as in'e Karken!

Janwilm har den Trecker an den Straotenrand stüert un löp, löp nao de Peere.

„Mien Gott, dat har'k doch nich wullt, dat har'k nich wullt! Wat'n Mallör, wat'n Mallör!“ brummelde he in een Tur vör sik daol.

Nüms wüß naohar, wor de välen Lüe do drocke herkömen. Harn se bi den Wettlop taukäken? Dat geev'n groten Uplop, un jedereen wull helpen un mit anpacken.

Säben Wäken leeg Harm in't Krankenhuis, un dann kröpelde he ok noch herüm. Marie, sien Wief, besöchde üm allümlütken, un dann leeg he meist apartisch in de Küssens.

Un dann up een Dag vertellde se üm dat, de Veehdokter har Jennken dotschaoten, dat har nich änners mehr gaohn'n. Sien Ogen glörden un wörden grötter un grötter, as he dat hörde, he riskede sik van Pöhl up, man he sackde aohn Kraft weer trügge un löt de Ogen taufalln.

„Marie“, segg he liese, „is — — is Jüffer — — —?“

„Se is gaut bläben, un du schast seehn — — —“

„Ver — — kopen!“ quälde he herut, „ik kann se nich mehr ankieken!“

Dann köm he an een Dag up de Buree trügge, man dat seeg boll so ut, he wör blot de halve Keerl bläben.

In'e Sommertied güng he mit sien Dagstock sinnig nao den Sleekamp. Dor seet he stunnlang unner den hogen Barkenboom up't Glind.

Biller tröken üm dör'n Kopp, Biller!

Vör üm up den Wiskegrund güng de wille Jagd vörbi, Kopp an Kopp, Mähnen an'Mähnen. Dat wörn mehr Peere, as eenmaol up Wellbrocks Hoff lävt harn. Dat lävde, bewägede un rögede sik. De Krupen güngen up un daol, un de Mähnen hängen as flutterige Däuker in'n Wind.

Vör üm bleihde de Wiske, un een Tucht Spreen löpen dor un hackden iewrig mit de Snaobels in'e Grund, as se altied daon'n harn.

Dör't Holt hen hünskede de Specht, dat seeg ut, as wenn dr Rägen köm.

## Spääl, Kathrinken!

VON HEINZ VON DER WALL

*Spääl, Kathrinken, spääl!  
Blaumen bleiht so gääl.  
Hest den wieden Gaorn för di.  
Eenmaol is dat Bleihn vörbi —  
Spääl, Kathrinken, spääl!*

*Spääl, Kathrinken, spääl!  
Hest ja Freid so väl,  
danzst in diene lütken Schauh,  
un de Sünne kickt di tau.  
Spääl, Kathrinken, spääl!*

*Spääl, Kathrinken, spääl!  
Blaumen bleiht so gääl,  
Blaumen bleiht so gääl un gaut —  
Noch hest du dien jungen Maut . . .  
Spääl, Kathrinken, spääl!*

## Die Legende vom pfiffigen Bauern

VON CONSTANZ VOGEL

Der hinkende Bauer Hoppe war mit Hilfe eines verlässlichen Gehstockes recht und schlecht und rasch genug durch das ebenso beschwerliche wie betörlische Leben gezogen. Sein Stock aus orientalischem Bambus hatte ihm stets wie ein eigenwertiges Stück seiner Seele, ja seines Leibes gegolten, er hatte ihn deshalb mit einem Namen bedacht, ihn Traugott geheißen und vor seinem Tode bestimmt, man solle ihm seinen Traugott mit in den Sarg legen.

Am Himmelstor erschien er deshalb mit seinem Gehstock. Petrus, der eine so bewaffnete Seele noch nie geprüft hatte, war ein wenig verdutzt, wahrte aber seine Hoheit und Würde und bedeutete dem Bauern, daß er nicht in den Himmel gelangen könne, sondern noch eine Weile an einem gottfernen Orte für seine Sünden büßen müsse.

Da bat der Bauer Hoppe listig: „Hoher Himmelspfortner, erlaube mir, daß ich meinen Stock behalten darf!“ Sankt Petrus willigte ein.

Nun frohlockte der Bauer: „Immer, auch auf meinen Irrwegen, war dieser Stock mein Heil, die fromme Stütze meines Lebens, und ich nannte ihn deshalb meinen Traugott: mein Vertrauen in die Liebe und Güte Gottes. Und weil du dieses Heil nie und nimmer von Gott scheiden kannst und weil du mir versprochen hast, daß ich selber mich von dieser Gnade nicht zu trennen brauche, deshalb mußt du mein Anrecht anerkennen und mich mit meinem Gehstock in den Himmel hineinlassen!“

Da merkte Sankt Petrus, daß der Bauer ihn geprellt hatte, und er öffnete ihm, halb himmlisch ergötzt, halb irdisch verdrossen, das goldene Tor.

Hoppe aber hob nun seinen Stock wie ein königliches Zepter hoch und schritt langsam, ohne zu hinken, in seine Seligkeit hinein.



# Mein Zeitungsunternehmen

VON ALWIN REINKE †

Ich mochte 11 oder 12 Jahre alt sein, da gründete ich eine Zeitung, eine regelrechte Zeitung. Sie hieß „Dorfzeitung“ und erschien einmal wöchentlich. Nämlich an jedem Samstag. Sie wurde also nicht lästig durch allzu häufiges Erscheinen und war auch nicht von erschreckend großem Umfange. Man konnte sie bequem in fünf Minuten durchlesen, auch wenn man sie genau las.

Ihr Umfang beschränkte sich auf einen halben Aktenbogen, und dieser halbe Aktenbogen war in der Mitte fein säuberlich geknickt, so daß meine „Dorfzeitung“ immerhin 4 Seiten stark war. In der Beschränkung zeigt sich bekanntlich der Meister. Und so war die Dorfzeitung auf kleinem Raume ein Muster von Reichhaltigkeit.

Jede Nummer enthielt einen politischen Leitartikel, kleine politische Nachrichten, möglichst viel Lokales, einiges Vermischtes, Anzeigen und unterm Strich einen richtiggehenden Originalroman, von mir selbst erfunden und verfaßt. Was will man mehr für 10 Pf. pro Nummer? Aber die Sache hatte einen Haken, sogar mehrere Haken. Da war zunächst der Umstand, daß mein Leserkreis nur sehr beschränkt war; er bestand aus meiner Mutter (dem ernstesten Vater durfte ich mit solchen „Damelkram“ nicht kommen, er zeigte dafür keinerlei „Aufgeschlossenheit“); aus meinen Brüdern, wovon meist der eine oder der andere abwesend war, weil er auf dem Gymnasium oder der Universität studierte (oder doch so tat); aus meiner Schwester, den beiden Dienstmädchen und dem Knechte. Letztere drei zahlten nur den halben Abonnementspreis. Dafür bekamen sie die Zeitung auch erst sonntags zugestellt, wenn sie schon etwas zerlesen war.

Sie wurde nämlich nur in einem Exemplar „gedruckt“ (richtiger geschrieben), das von Hand zu Hand ging. Mit einem Wort: ich war Redakteur, Drucker, Verleger und Zeitungsaussträger in einer Person. Dabei hatte ich mit der Einziehung des Abonnementspreises von 10 Pf. pro Nummer und Leser fortwährend meinen Ärger. Ehrlich gezahlt hat eigentlich nur meine Mutter wöchentlich ihren Groschen.

Meine Schwester war zwar eine willige Zahlerin, doch auch nicht immer bei Kasse. Meine Brüder erklärten sich fast regelmäßig für insolvent. Ich glaube auch, daß ich den Dienstboten gegenüber die Zeitungsgelder nicht rigoros genug eintrieb. Das mochte ich „nicht tun“. So waren die Einnahmen, die das Unternehmen abwarf, nur mager. Aber meine Ausgaben waren auch sehr gering, so daß ich immerhin dabei noch auf meine Kosten kommen konnte. Auf das Reichwerden hatte ich es ohnehin nicht abgesehen.

Alle meine Leser aber lasen das Blatt gern. Dafür war es ja auch, wie schon angedeutet, sehr reichhaltig. Ich konnte natürlich nicht alles selbst schreiben. Im Nachdrucken war ich nicht blöde. Ich entnahm unbedenklich manches aus der „Vechtaer Zeitung“ und dem „Westfälischen Merkur“, den beiden Zeitungen, die mein Vater hielt.

Ich erinnere mich noch, daß die „Vechtaer“ damals in Friesoythe einen Lokalberichterstatte hatte, der seine Nachrichten immer ganz kurz faßte, in zwei bis drei Druckzeilen. Das war für mich ein gefundenes Fressen. Ich habe da-

von stets das eine oder das andere in meine „Dorfzeitung“ übernommen, und es ist schwerlich eine Nummer davon erschienen, die nicht eine kurzgefaßte Lokalnotiz aus Friesoythe enthielt.

Die Anzeigen verfaßte ich ausnahmslos allein; sie waren samt und sonders „aus der Luft gegriffen“, hatten also gar keinen praktischen Wert, dafür aber meist einen humoristischen Inhalt. Der Roman war stets ernst. Der erste hieß „Das Kreuz am Wege“ und hatte einen recht rührseligen Inhalt. Der zweite war ein Kriminalroman, worin ein gestohlener Ring eine große Rolle spielte. Ich weiß aber nicht, ob ich ihn zu Ende geführt habe; denn nachdem etwa 15 Nummern meiner „Dorfzeitung“ erschienen waren, stellte sie Knall und Fall ihr Erscheinen ein und schuld daran war nur ein kleiner unschuldiger Druckfehler. Er ganz allein. Das kam so:

Eines Tages lief ganz kurz vor dem Redaktionsschluß die Nachricht ein, daß zum Generalsekretär der Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft ein gewisser Dr. Poppe gewählt sei. Es war mir klar, daß ich meinem agrarischen Leserkreis diese wichtige Mitteilung nicht eine Woche lang vorenthalten durfte. Es ließ sich noch gerade einrichten, daß ich die Notiz unter den „Letzten Nachrichten“ unterbringen konnte. Die Korrektur konnte wohl nicht mehr oder nicht mehr gründlich genug gelesen werden. Jedenfalls war darin ein ganz kleiner Druckfehler stehen geblieben, aber er hat tatsächlich genügt, mein blühendes Unternehmen zu Grunde zu richten.

Ja, ja, ich sage nur: Die Druckfehler haben es in sich! Ich hatte nämlich statt „Doktor Poppe“ in der Eile „Dotter Poppe“ geschrieben, also versehentlich nur einen kleinen Haken fortgelassen. Aber meine naseweisen Brüder, die von dem Zeitungsbetrieb mit seiner Eile und Hetze keine Ahnung hatten, fielen über diesen lapsus linguae her und zogen mich auf, daß ich die ganze Freude an der „Dorfzeitung“ verlor, ihr Erscheinen mitten im Quartal einstellte und meine Firma löschen ließ.

So fand die „Dorfzeitung“ ein unrühmliches Ende, lange bevor sich alle Hoffnungen erfüllt hatten, die ich auf sie gesetzt hatte. Es hat sich auch m. W. kein Exemplar davon bis heute erhalten. Schade! Sie würde sonst gewiß jedem Zeitungsmuseum zur Zierde gereichen.

## **Ik lao die in**

VON HANS VARNHORST

*Gaut Aten un Drinken  
is för Seel un Lief  
noch allied de moiste  
Tiedverdriev.  
Kiek in bi us,  
is't früuh of laod,  
hier werd de Speck  
in'e Bottern braot.*



Wasserburg Hopen bei Lohne

(Foto: H. Zurborg)

## Jan Bädelmann

VON HEINZ VON DER WALL

*Jan Bädelmann  
hefft Hölsken an,  
de sünd üm vää tau grot.  
Jan Bädelmann,  
nu segg is an:  
Wo kummst in sükke Not?  
De Rock is flickt,  
de Büxen stückt,  
un up den Kopp de Haut':*

*Jan Bädelmann,  
nu segg is an,  
hest 'n ut de Arken klaut?  
Jan Bädelmann  
kickt di bloß an  
un weet een änner Lied:  
Ik heff nix klaut.  
Dat geiht mi gaut  
in use Welt so wiet.*



# De Bruune Hans

HEINZ VON DER WALL

Dei Bruune Hans is dat leßde Perd up Schulthenhoff. — Fröher hebbt freujohrs alltied een off twee Faohlens up dei grote Weiden an dei Kolkbäken sprungen un beistert. Dat is siet een paar Jaohren vörbi. Dei Bur heff sik en Trecker köfft; nu bruukt hei kiene veer off fief Perde mehr. Bloß den Bruunen Hans heff hei behollen. Wenn dei Gaorn bi'n Hus ümdräven werden schall, werd hei vör den Plaug spannt. Un wenn in'n Sömmer dat Heu ut dat natte Brauk haolt werden mott, treckt Hans un Nahvers Schwarte den vullpackten Waogen up dei Straoten. Sei sackt nich in. Ja, un wenn Hochtiet is un dei Brutlüe nao dei Karken föhrt werd, löppt dei Bruune in'n fierliken Draff vör dei Staatskutsch. En paar Blöömkes hebbt sei üm in't Toomtüügs an'n Kopp stäken . . .

Aover faoken heff dei Bur nix för üm tau dauhn. Dann bringt dei Junge den Bruunen Hans nao dei grote Weiden an dei Kolkbäken. Dor kann hei so väl fräten as hei mag. Gröön un zappig waßt hier dat Gras.

An eenen Dag in'n Harvst steiht de Bruune an't Schrikkelwir un kickt up de Straoten, de sik an de Weiden langes treckt. Af un an reekt he den Kopp na ünner un rappt en paar Grasspier af. Dann steiht he weer un kickt. He is meist satt. Dicht vör üm is een Brumbeerbusch; dor fleegt de Lüünkes ut un in. De Bruune verfehrt sik nich van den Larm. He is all an de fuffteihn Jahreolt un kennt dat Laven. Lüünkes hebbt een grot Mul; man dor sitt nix achter.

Dat Weer is miesterig. De Nävel krüppt dör dat Land. Över de Kolkbäken is he so dicht as de Damp, de ut den Waterkädel up't Fүүr in de Köken stiggt. De Sünne hefft vandaagen nich väl tau seggen. Se hefft sik noch nich recht sehn laaten.

De Bruune steiht an'tn Schrikkelwir un luurt. Vanmorgen is de Bur mit'n Trecker un'n Wagen dor achter na de Stadt henföhrt. Bold mott he trügge kaamen. Dann will de Bruune an'n Draht her mitlopen, so wiet as he kann. Wo faken hefft he all den Wagen ut de Stadt her trocken! Alltied, wenn se Tauhus wassen, hefft Schultenbur eene orige Hannvull ut de Haaverkist' haalt . . .

De Bruune hört van wieden een Raatern. Dat mag de Bur mit den Trecker wäsen. Väl kummt hier nicht vörbi; dat Dörp liggt een bäten af van de grote Welt.

Dat Raatern is dichter kaamen. Nu sütt de Bruune dör Nävel un Dunst eenen Trecker üm den Knick bi de Brüggen böögen. Dat Perd spitzt de Ohren. De Wagen is bit baven vull van Kastens, un up den Trecker sitt mit sienen griesen Haut Schultenbur.

He hollt dat Lenkrad in de Hand un stiert stuuv liekut. De Piepen hangt üm schraat ut den Mund. Se is woll nich mehr taugange.

Nu föhrt de Bur an den Bruunen vörbi. Ännertieden hefft he dann mit de Hand Hans tauwenkt. Vandaage lett he sik nix anmarken. Raren Kram! Un worüm drifft de Trecker up de Straaten van eene Kante na de ännere hen un her? De Wagen mit de schworen Kastens schlenkert dor achter an.



De Bruune Hans stampt een paarmal mit de Isaas in den weeken Grund. De Lünkes stuuvt ut den Brumbeerbusch hoch. De Bruune springt an den Draht langes mit. De Trecker schlüddert. Hollt de Bur dat Stüür nich fast? Ja, siene Hand liggt dor woll up, aver dat is, as wenn dor kien Muck in sitt. — —

Dat hefft de Bruune uk all belävt. Up eenmal föhlde he de Lienen nich mehr. Dann heet dat för üm: Dubbelt uppassen! Un alltied hefft he den Wegg na'n Hoff hen funnen, — wenn de Fahrer up den Buck uk schlööp . . .

Aver nu is dat eene ännere Saake. De Trecker deiht, wat he will. Een Wunner, dat he ümmer noch an de Böme vörbikummt. Lange kann dat nich mehr gaud gahn! Un de Bur sitt stief up den Buck un markt nix . . .

De Bruune haalt ut un springt mit enen Satz över den Draht. Dann över den Graaven! Nu is he up de Straaten. De Isens ünnver de Hööve klingt up dat Steenplaaster. Drocke . . . drocke! He mott na'n Hoff hen! Dor sünd Lüe, de helpen könt!

Büsche, Röwenfeller, Wischen, Hüser fleegt an üm vörbi.

De Bruune kickt nich trügge. Een lütket Wicht stiggt bang van ehr Rad un schufft na den Fautpatt. De Bruune rönnt wieder.

Dor is de Wegg na Schultenhoff! De Porten steiht apen. In't Wagenschuur un tüsken Schüürn un Stall is kien Mensch tau sehn. Nero, de Hund, raost ut siene Hütt' un fangt an't Blääken. Siene Käen scheppert. De Bruune löppt dör de Näendörn up de Daol. Höhner fluttert van de Hillen un kaakelt na buten.

De Junge, een halvwussen Bussen, kummt ut de Waschkaamer; he hefft bloß eenen Holschen an, up den ännern Faut is he barvt. He sütt dat Perd, wo't up de Daol hen und her biestert. He röppt den Bruunen an:

„Hans!“

Dat Perd stüürt foors up üm tau. De Junge löppt üm taumööte. De Bruune pruußt un schmitt den Kopp bisiet, datt de Haore weiht.

„Hans will mi wat wiesen“, denkt de Junge.

He tüürt dat Hanndauk an eene Dörnklinken un schwenkt sik up den Perderüggen. Een Holsch klööttert up de Steene.

Los geih de wille Jagd. Nero nickt an siene Käen; he wull gern mit. De Junge hefft kiene Tied, den Hund lostaumaken. — —

Van wieden all seht se den Trecker. He is vör eenen Appelboom an'n Straatenrand bummst. De Motor tuckert noch. Een paar Kastens sünd van den Wagen tultert. Un wor is de Bur?

De Junge is van't Perd sprungen. He söcht üm. Bold hefft he üm funnen. Schultenbuur liggt in't Gras dicht an'n Straotengraaven.

As de Junge üm anröppt, kummt he langsam hoch. He rifft sik mit de Hand vör den Kopp langes. He hefft nix afkrägen, seggt he, as de Junge üm uphelpt. Man he kann sik doch nich gaut röögen.

„Dat is tauväl wäsen“, seggt de Junge, „twee Nächte up'n Trecker, den Esk bi'n Nahwer plöögen, un kienen Schlaop — — Un vanmorgen all weer na de Stadt — —“

Schultenbur nickkoppt: „Ik was dootmöö. — Aver wat schall man maken, wenn so minn' Lüe up den Hoff sünd? — Se loopt ja alle in de Stadt — — Up'n Lann' will kiener mehr arbeiden — —“

Dann sütt he den Bruunen. „Wo kummt de hierher?“

„Hans hefft mi haolt“, antert de Junge un vertellt, wo up'n mal dat Perd up de Daol larmt hefft.

De Bur kickt den Bruunen mit grote Ogen an.

Dann geiht he na üm hen un straakt sinnig sienen glatten Hals; lange, lange. — —

Na'n Stunn' is alles weer in de Riege. De Junge föhrt den Trecker mit den Wagen na'n Hoff, un de Bur ritt up dat Perd na Hus! Ünnerwechens düsselft he all weer een bäten. Aver he weet: Hans bringt üm seker sienen Weg.

An de Porten töfft de Bursfrau. Schultenbur stigt af, un he vertellt ehr, wo üm dat gahn is. Se maakt af: Wenn he nu weer in de Stadt föhrt, schall de Bruune anspannt werden.

Un de Bruune Hans steiht dor bi un lustert stolt tau.

## Ich verehrte einen Dichter

VON ERIKA TAUBER

Heute würde man ihn einen Schriftsteller nennen. Wohl niemand würde ihm große Beachtung schenken. Damals, in meiner Jugendzeit, war das anders. Ihm zu Ehren wurde in seinem Heimatort eine Bank im Park aufgestellt. Seine Gedichte erschienen im „Heimatblatt“, und wir Kinder sahen mit großem Respekt zu ihm auf, zu unserem Lehrer, unserem Dichter.

Einmal wurde ich von meinem Vater zu seiner Wohnung geschickt. Ich hatte etwas abzugeben. Mein Lehrer wohnte weit draußen. Eine ganze Stunde mußte ich laufen, und als ich das Haus endlich fand, war ich sehr enttäuscht. Keine Rosenhecke schmückte den Eingang, keine Blumenpracht blühte zum Lob des Dichters. Das Haus war schmalbrüstig und grau. Der Eingang dunkel. Nur das Lächeln seiner Frau ermunterte mich, einzutreten.

Mein Lehrer saß in seinem Zimmer und arbeitete. Überall lagen engbeschriebene Bogen, auf dem Tisch, den Stühlen, dem Fußboden. Ujeh, wenn mein Zimmer einmal so ausgesehen hätte.

„Ja, es ist ein hartes Brot und eine schwere Arbeit, das Schreiben!“ sagte die Lehrersfrau seufzend. Es klang genauso, als wenn meine Mutter zu Vater sagte: „Mußt du denn schon wieder zur Versammlung?“ „Ja, ja!“ sagte mein Lehrer: „Es liest sich später, wenn es gedruckt ist, so mühelos und leicht.“ Er sah mich an und fragte: „Na, was möchtest du denn einmal werden?“

In diesem Augenblick wußte ich es: „Ich möchte einmal schreiben“, sagte ich. „So, wie Sie!“

Nach den Grundschuljahren kam ich in die große Stadt. Nur in den Ferien war ich zu Hause. Sehr viel dachte ich an meinen alten Lehrer, ihn selber sah ich selten. Einmal sah ich ihn durch den Park wandeln, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Sein Weg führte ihn zu „seiner Bank“, auf der ich saß. Nachdenklich sah er mich an. „Hast du uns nicht einmal besucht? Damals

schrieb ich mein Theaterstück. Wie lange ist das schon her! Vier Jahre!" Er seufzte. „Und es ist niemals aufgeführt worden!"

Nach Beendigung meiner Schulzeit blieb ich in der Stadt. Ich erlernte einen recht prosaischen Beruf. In meiner Freizeit schrieb ich. Oft las ich die Berichte und Erzählungen, die mein Lehrer veröffentlichte. Sie waren für mich immer ein besonders lieber Gruß.

Zufällig sah ich ihn, der mein Vorbild war, an einem Sonnabendmorgen in der Stadt. Schnell lief ich durch das Verkehrsgewühl auf ihn zu und sprach ihn an. „Wie schön!" sagte er mit seiner leisen Stimme. „Ich hätte nicht gedacht, Sie hier wiederzusehen!" Er sagte es so eindringlich, daß ich erschrak. Nun sah ich auch, wie zerbrechlich er wirkte. Seine Hände waren schmal geworden. Wir gingen ein Stück zusammen. Gelbe Blätter lagen auf dem Weg, und das Tuten des Zuges klang schrill zu uns herüber. Ich hätte mich noch gerne lange mit ihm unterhalten; aber die Zeit drängte, und er verabschiedete sich. Eine Weile konnte ich ihn noch sehen, er drehte sich noch einmal um, um mir zuzunicken, dann war er fort.

Gerne hätte ich ihm noch gedankt. Gedankt für das, was er als Lehrer für uns getan hatte. Gedankt auch, weil ich ahnte, daß es kein Begegnen mehr geben würde.

Er war mein Lehrer gewesen und ein Dichter. Heute würde man ihn vielleicht einen Schriftsteller nennen. Würde man ihm Beachtung schenken? Ich verehrte ihn, damals und heute.

## Seltsame Begegnung

VON ELISABETH REINKE

*Es war ein Sommermittag. Heißer Sonne  
stille Glut vergoldete und reifte  
rings die segenschweren Erntefelder.  
Die Straße zog ihr flimmerhelles Band  
durch dunkelgrünes Haar der Hängebirken. —  
Ich trällerte den Weg entlang und war  
so kinderroh und wohlgeborgen  
in meiner Heimat liebevoller Fülle.  
Die Grillen geigten grell, der Goldammern  
eintönig Verschen tickte dort und hier. --  
Da kam ein Mann daher, ein unbekannter,  
mit Stab und Ranzen und zerrissenem Schuh.  
Ich hüpfte ungerührt an ihm vorüber.  
Doch da ein Schrei! — So brüllte wohl ein wundes Tier.  
Erschrocken stand ich, stand erstarrt . . .  
Erbebend forschte ich dem Fremdling nach,  
der, ohne sich zu wenden, weiter schritt.  
Ich blieb erschüttert, konnte nicht ergründen,  
was dieser Wutschrei wohl bedeuten mochte,  
und wanderte dann ohne Liedchen weiter. —*





Lohner Schulviertel.

(Foto: H. Zurborg)

## Dat Spauer

VON HEINZ STRICKMANN

Sachte fallt de weeke Snee up de schlaopende Eern un deekt allns tau met sinen witten Plum. Speukhaftig steiht de Busk un sine Teuge seht ut, as wulln se den Sneeballast afschmieten. Eene aolle Uhle, de in de holle Eeken sitt, röp: „Kumm mit, kumm mit!“ in den stillen Busk un strick nao 'ne kotten Tiet doch alleen af.

Doch ehr Ropen was nich vergäwens wäsen. Se was gaud afsträken, doer vernöhm man 'n Knurren un Kleien un dat köm ut de holle Eeken. Et düerde noch 'ne kotte Tiet un 'n swattet Dier, man kunnt nich es kennen, löp den Eekenstamm harunner, sprüng up de Eern un löp liekut wieder bet an den Rand von den Busk.

Et har uphört tau sneien. Tüsken de Wolken döer straohlt de Mone sinen dämmerigen Schien up de moiye Wintereern un kik den nächtliken Bussen, de noch immer an'n Buskrand sitt, in sin lütke Räubergesicht. De Ohren het he piel upstaohn un lustert nao't Dörp.

Een Köter huhlt un bläkt van't Dörp röwer un de Daiw treckt et vöer, noch 'ne kotte Tiet tau täuwen, üm dann mit 'n paor drieste Sprünge, jede Deckung utnutzend, dichter naot Dörp tau komen. Bet an den eersten Hoff in't Dörp is de aolle Sliker nu kaomen, nu geiht he an de Hägen lang un dann noch hunnert Meter, doer is de Heuhnerstall.

Sine Oogen straohlt mördersk, as he an de aollen Fachwark'Müern entlank schlick, 'n bäten kennt he sik ok ut. De Luft schinnt rein tau wäen, niks is tau



hören. De Marder spekuliert, wu he nu wull in den Stall komen kann un et düert ok nich lang, doer het he 'n Lok funnen — un wäge is he.

Nu straohlt sine Oogen erst rech, as he de Heuhner, de Riege nao, een an enern, slaopend up de Stangen sitten süht. He het nu lichtet Spill un baol is de Heuhnerstall in'n Schlachtfeld ümännert. In ehre Dodesangst un Naut kreiht de Heuhner un maokt 'n Speктаokel, dat ok Karo uplustert un luthals losbläkt. Nu was de Marder in sin Element stört un neihde ut. Sinnig schleek he wer an de Hägen lang un dann güng et öewer Umwäge nao de aollen, haollen Eeken, nao sine Räuberborg.

Den nächsten Dag wöer grote Upregung up'n Hoff. Morgens fünnd de Buer dree Heuhner dot in'n Stall un de ännern seeten noch ümmers ängstlik up de höchsten Stangen von den Wiem un dat seeg ut, as wenn se laohm wöern. Dat kunn sik de Buer nich begriepen un let sinen Naober kaomen, de Buer wöer un ok jägerde. De bekeek sik dat un fünnd ok baol dat Spauer von den Marder, dat in den frischen Snee klaouer afteeket wöer. Wat nu noch taudohn wöer, stünn föer ale fast.

Den Püster unner'n Arm, Karo köm ok mit, so trück Wilm Eschkamp los, immer dat Spauer nao. Nao 'ne gaue Stunn stünnen se midden in'n Busk, vöer de holle Eeken. Dat Spauer hörde up. Wilm kloppt mit den Püster an den hollen Boom, man niks rögde sik. He kraomt in sine Tasken un as he niks anners fünnd as 'n paor Fetzen Papier, nimp he sin Taskendook, kleit 'n bäten Snee biesiet un wickelt dröget Low daorin. Dat stickt he nu an un schuf dat brennende Dook in dat unnerste Lock von de hollen Eeken. Dick treckt de Rook baoben ut de Eeken un dat wöer den Marder ok wull naug. He knurrt vergrellt un will baoben utstiegen. Man daorup har Wilm töwt. As he man den gälen Hals seeg, reet hen den Püster hoch un een scharpen Knall gef den Daiw sinen Lauhn. Dat Spauer har üm veroden.

## Ernte

VON HANS VARNHORST

*Durch gelbe Wogen läuit ein leichtes Zittern,  
lind kost ein Hauch der Ähren wimmelnd Meer.  
Darüber wachsen Wolken zu Gewittern,  
am Hagen träumt die Luft so bleiern schwer.  
Die Magd werkt dort im hellen Sonnenbrande,  
Die Haare wogen wie das reife Korn.  
Der Himmel loht, es zuckt am Wolkenrande,  
und dunkle Stimmen grollen wie im Zorn.*



# Napoleon un dei Dirk ut Rechterfeld

VON ELISABETH REINKE

In dat Johr 1811, as dei Franzosen hier in'n Münsterlande dat Seggen harr'n, was dei grote Gemeinde Visbek up Marie Himmelfohrt unnert Hochamt in dei Karken versammelt. Dei Sünne menn dat rein tau gout. In dei Karken was't bi lütken heit as in'n Backaven. Hier un dor füllen Ogen to. Dei leiwe Heergott möss all mit mannig Eenen in Gelägenheit sehn.

Uk den Dirk ut Rechterfeld, son Hühne van 24 Johr, vergüng dat Uppassen. Hei harr ja dei Wäken lang up sine grote Burei schufftet, dat hei den Arnen inbinnen kreeg. Hei was'n Stunne Wäges dör'n Sünnenbrand nao dei Karken marschirt. Wat Wunner, dat üm Slaop överköm, un hei in'n Droom sine Garwen up den Ledderwaogen bör'n dö.

Hei waokde up, as dei Lüe mit Gekrache upstünnen. Hei riskede sick un stünd stramm, as dat Evangelium verläsen wüdd. Dann kömen dei Publikanda. Man wat kümmerden üm dei? Wann dei „Zehnte“ van Roggen un Havern up den „Herrenboden“ aflävert wern möss, of wat süß dei hoge Obrigkeit dei gehorsamen Unnertanen to verordnen harr.

Free van Afgawen was sin öllerlicke Hof uk nich, aober dei was den Adeliggen hörig. Un dat hei to Martini drei Molt Roggen un fief Molt Havern in „unsträflicher Frucht“, tau Wiehnachten een fettet Swien, „hakenrein und nicht unter 150 Pfund“ swor, un so un so to lävern harr, dat wüss hei van buten. Dat köm uk nich van dei Kanzel. Den Adeliggen sin Rentmeister sorgede all dervör, dat dei Pflichtigen sick nich in dei Tied verseegeen.

Ok wenn Eene sine Grammen verkopen wull, wüdd dat afsegt. Man dat harr'n dei van Dirk sinen Hoff nich nödig. Wannehr dei „Kirchenzehnte“ trocken wern schull, dat haar dei Pastor all an'n Sönndag tovörn künnig maakt. Also, wat güng üm dat Bekanntmaoken an?

Mit eenmaol vergüng üm aober doch dei Slaop. Wat köm dor dann noch? „Das organische Senats-Konsulat Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen tut männiglich kund und zu wissen, daß auch im Departement der Oberems die französische Wehrpflicht eingeführt werden soll. Am 1. September haben alle, so im Alter von 20 bis 25 Jahren stehen, sich beim Maire zu melden. Doch will Seine Majestät in Gnaden resolvieren, daß alle Verheirateten von der Dienstpflicht befreit sind.“

Dirk wüdd vör Schreck ganz unandächtig. Hei har dat hochdütsche Gefühl nich ganz verstaohn. Man soväl doch, dat't üm nege angüng.

Disse Napoleon, disse Menskenshinner, dei harr dat mit sine Verfügung jüst up üm afseihn. Pastor harr ehr lessens, as hei nao sinen Vaoder käken harr, düchdig wat van üm vertellt. Un för den schull hei nu Soldaot wern? För den schull hei in Italien of Spanien, of gor in Rußland fechten? Den Mordskeerl schull hei to'n Siegfirn verhelpen? Holtstopp! Dat gev't nich!



Manwo schull hei't maoken? Weglopen of sick verstoppen? Dat güng üm flüchtig dör'n Sinn. Den Hoff in'n Stich laoten? Dat güng jao nich. Man töw, harr hei recht verstaohn? Dann schullen dei „Verheirateten“ free bliewen. Jao, dat was so. Hei harr't richtig verstaohn. Dann was dei Saoke för üm ganz einfach. Also, noch drocke hieraoten.

Bit ton 1. September wörn't leider man 14 Daoge, doch in dei Tied leet sick noch allerhand beschicken. Up eenmaol trück üm'n gräsigen Schreck dör. To'n Hieraoten hör'n jao twei. Dor harr hei bit nu gaornich an dacht. Dat was'n bedenklicken Umstand. An't Hieraoten harr hei in sin ganz Läwen noch nich dacht.

Kennen dö hei woll'n ganze Riege fixe Wichter. Hei övergüng sei alle in Gedanken. So recht wull üm kiene gefallen. Man töw ees! Was der kortens nich ees düchdig över dei Tochter van den eenen Zeller in Astrup praohlt worn? Astrup hörde jao to dei Gemeinde Visbek. Man hei kenn dat Meisje nich. Astrup hör to'n anner Schoolacht, un in'n Komunionunnericht was hei der uk nich mit tosaomen wäsen. Dei Astrupper Hoff was jüst so akkraot un grot as siene öllerlicke Stä, dat harr hei woll hört. Dei beiden Vaoders wören Frönde. Dat stimmde alle, dat Wicht mößt wäsen.

As dei Pastor Amen sä, do was Dirk uk mit siene Gedankenarbeit klor. Harr hei wat van dei Prädigt vertellen schullt, dann was hei der leip anto wäsen. Aober hei was ja kin Schauljunge mehr, hei böwde sei an annern Morgen ja nich upseggen, afgesehn dorvan, dat bi disse Sommer-tied gorkiene Schaule hollen wüdd.

Nao dei Karktied, as dei Lüe vör dei Karken in Bülte bienanner stünnen, sei mössen ja dei Verordnung beküren, do röp Dirk sienen Knecht Jan. „Du, kumm ees her! Gaoh gau nao Hus un bestelle dor, sei schull'n nich mit dat Äten up mi töwen. Ik köm nich to Middag in. Ik schull woll man so gägen Abend an't Hus kaomen. Un dat du dei Päre goot fauerst!“

So, dat was dat! Un nu möß dat Warks fors daun wern. Dor was wohrhaf-tig kiene Tied bi to versümen. Un ampatt, son swor Geschäft, as hei vör sick harr, dor wull hei so drocke es möglichen van af.

Toerst güng hei doch noch äben bi „Griesen Moder“ in. Hei harr in siene Tasken dat Grotenstück funnen, wat hei för'n Klingbühl mitnaomen harr. Eenen Pennig harr hei to Hus jüst nich finnen kunnt. För dei rieke Gaobe harr hei dann driester twei Sönddage den Klingbül vörbi gaohn laoten drüfft. Hei harr bi sien deep Naodenken un sien Vörsickhenkieken nix van dat Insammeln market.

Vör den Groten drükk hei sick'n Klaoren un noch eenen. Dorbi kreeg hei Maut vör sienen sworn Gang. So güng uk dei Tied hen, bit sick dat Karkvolk verlöp. Vör ditmaol kreeg hei woll kien Middag.

As kien Mensk mehr unnerwägs wör, mök hei sick up'n Weg. Klor, dat hei fröndlick in Astrup upnaomen wüdd. So äben vör Kaffeetied. Hei besnackede mit Vaoder un Mauder dat Weer un dei Arnen, bekeek buten mit ehr dei Peere un Kaihe. As sei dann wedder in't Hus güngen, un hei in dei Stube nödigd wüdd, bekeeken dei beiden Ollen üm doch so bi lütken wat neeschierig.

Dirk seeg in, dat't so nich wieder gaohn kunn. Hei möß dermit herut kaomen, wat hei wull: „Ji wunnert jau wisse, dat ik kaomen bin?“

Vaoder un Mauder settden sick praot. Wat dei Dirk up'n Harten harr, dat schull ehr dann doch neie don: „Dat is woll so“, säen sei.

„Ik will't man liek herut seggen, ik bin üm jau Kathrin kaomen.“ Dat sei Kathrin heiten dö, dat wuß Dirk. Dat harr hei all ut dei Snackerei mit dei Öllern vernaomen.

„Um use Kathrin, nu kiek ees an“, füllt dat Mauder herut. „Wor hebt ji jo dann kennen leert?“

„Wi kennt us gornich.“

„Wa-at?“ beide Öllern schöt dei Antwort in't Lachen.

Dirk vertellde dann, wat dor afsegt worn was, un wat hei sick dann överlegt harr. Süh an, dat Afseggen hadden sei uk hört, un dann harr Dirk sik fors resolveiert? Dat gefüllt ehr best, dat was ja'n vernünftigen Jungen, dei Dirk.

Mitdass köm Kathrin mit dat Kafføegeschier in dei Stube. Nu wüdden dei beiden mitnanner bekannt. Sei bekeken sich, sei säen sick'n paor fröndliche Wör, un dann güng't an't Vespenn.

As sei dormit klaor wörn, dei Vaoder harr sehn, dat dei beiden sick woogemoot to keeken, do sä hei to sine Kathrin man so slankweg, worüm dei Dirk kaomen was. Kathrin wüdd ganz rot un dreih sick vör Verlägenheit wat hen un her. Dann sä sei „jao“ taut Spill. Dat was so. Sei harr sick den Dirk sönndaoges all faoken van wieden bekäken, wenn hei nao dei Kark tied bi dei annern Junges staohn dö. Den mögg sei lien.

Dei Angelägenheit was nu drocke in't Reine brocht. Weil dei Saoke grote Iele harr, wör Dirk mit siene Kathrin nao'n halve Stunne all up'n Weg nao'n Pastor, üm dat sei sick anschrieven laoten wullen. Kort nao Sünnerungang was Dirk wedder in'n Huse.

Veertein Daoge naohor, an'n 31. August, fier dei ganze Burscup 'n lustige Hochtied. Wioldess seet Napoleon in sin Slott in Paris un kratzte sick argerlick achter dei Ohren, üm dat dei Dirk ut Rechterfeld üm afhanden kaomen was. Sei ähnlick dachte hei van den Kaiser, den hei nicht siegen helpen wull.

## Een paar Wöör mit up'n Weg to nehmen

*Tohoopsöcht van Erika Täuber*

*Goode Deerns und goode Göös  
kaamt betieden na Huus!*

*Good Fröhstück ist dat best van ganzen Dag!  
Good Aarnt is dat beste van ganze Jaohr!  
Ne Goode Fro is dat beste in ganzen Leben!*

*Dat beste Huus is gar niks weert  
un allns geiht darin verkehrt,  
wenn Vadder väl in Buddel kiekt  
un Mudder kiene Büxen flickt!*

*Wenn de Botter al is, is dat Smären ut.*



# Spätkaiserzeitliche Funde aus Augustenfeld bei Lönigen

— Aus der Sammlung des Museumsdorfes —

VON HERMANN BULLINGER

Außer zwanzig römischen Münz- und vier Terra-sigillata-Funden hatte J. Pätzold in seinem 1955 erschienenen Aufsatz „Römisches aus dem Oldenburger Land“ auch neunzehn weitere Funde kartiert<sup>1)</sup>, die zwar auf die Beziehungen zwischen Römern und Germanen hinweisen, aber nicht eindeutig als Beute- oder Handelsgut unterscheidbar sind. Neben dem Typ der kerbschnittverzierten Gürtelbronzen<sup>2)</sup>, wie er vom Grabfund aus Herbergen (Kr. Cloppenburg)<sup>3)</sup> repräsentiert wird, tritt ein auch im Oldenburgischen vertretener zeitlich etwa parallel, eher etwas später zu datierender Typ von Gürtelbronzen, der einfacher ornamentiert ist und die Beliebtheit dieses römischen Trachtbestandteiles in der Germania libera erkennen läßt<sup>4)</sup>. Es handelt sich um punzverzierte Schnallen und Beschläge, die einerseits in den weströmischen Provinzen auftreten<sup>5)</sup>, andererseits aber auch in großer Anzahl neben kerbschnittverzierten Gürtelbeschlägen von den Sachsen zwischen Weser und Elbe getragen wurden<sup>6)</sup>. Ob es sich bei den einfacheren Schnallen um provinzialrömische Produkte handelt, die ihren Weg zu den Germanen fanden, oder ob diese Bronzen von germanischen Handwerkern imitiert wurden<sup>7)</sup>, läßt sich nicht klar entscheiden, da die Herstellung dieser gegossenen Werke keine allzu großen handwerklichen Fähigkeiten voraussetzte<sup>8)</sup>.

Zur Gruppe der einfacheren, mit Punzeinschlägen ornamentierten Gürtelbeschläge zählen Gürtelbronzen von Augustenfeld b. Lönigen, Kr. Cloppenburg (Niedersachsen), die sich in Verwahrung des Museumsdorfes Cloppenburg befinden<sup>9)</sup>. Dem Tagebuch<sup>10)</sup> des Museums ist zu entnehmen, daß die Bronzen wahrscheinlich 1935 von einem Landwirt Mesch aus Augustenfeld aus mehreren zerstörten Gräbern geborgen wurden. Sicherlich hatte man mehreren Bestatteten Gürtel mit ins Grab gegeben. Denn aus dem Fundbericht geht hervor, daß eine zweite Schnalle in den Besitz des Lehrers gelangte<sup>11)</sup>. Zum Besitz des Museumsdorfes aus diesem Fundkomplex gehören eine Schnalle, ein Endbeschlag, zwei astragalierte Tüllen und ein Gürtelverstärker.

Die aus Bronze gegossene Schnalle, Inv. 1062 (Abb. 1,5 u. 2,5), ist 75 mm breit, der Dorn hat sich nicht erhalten. Die Kanten des auf seiner Oberseite mit Kreispunzeinschlägen ornamentierten Schnallenbügels sind leicht abgeschrägt; die Enden laufen in Tierköpfe aus. Deutlich sind Auge und Ohr des stilisierten Tieres zu erkennen. Beide Tiere beißen gleichsam in die rundstabförmig gebildete Achse, in die der heute verlorene Bronze- oder Eisendorn eingehängt war (vgl. Abb. 1, a). Als Parallelen für diese wohl im Wachsuschmelzverfahren<sup>12)</sup> gegossene Schnalle seien genannt Schnallen aus Spontin (Belgien)<sup>13)</sup>, Molenbeek-Saint-Jean (Belgien)<sup>14)</sup>, Pons-Marais (Frankreich)<sup>15)</sup>, eine Schnalle unbekanntes Fundortes im Museum Laon (Aisne)<sup>16)</sup>, eine Schnalle aus Wijk (Niederlande)<sup>17)</sup> und eine Schnalle aus Carnuntum (Österreich)<sup>18)</sup>. Während bei den Schnallen aus Molenbeek, Pons-Marais und Laon der bronzene Schnallendorn erhalten ist, fehlt er bei der Schnalle aus Wijk. Die Erklärung könnte in dem Eisenrest am Schnallenbügel von Spontin ge-